



Andreas Brenner

ALTERN ALS LEBENSKUNST

Was bedeutet „Altern“ und was bringt uns das weitere Ansammeln von Lebenszeit? Solche Fragen bedeuten für alle Menschen, nicht nur die alten, eine Herausforderung, noch zugespitzt durch die Angebote der Anti-Aging-Medizin. Egal aber wie alt man wird: Wir brauchen eine gerontologische Lebenskunst, damit wir nicht nur lange, sondern auch gut gelebt haben.



■ € 25,00 / CHF 28,00*
■ 252 Seiten, gebunden
■ ISBN 978-3-906336-77-0



Bernhard H. F. Taureck

DREI WURZELN DES KRIEGES

Eine zeitübergreifende kritische Betrachtung vom Krieg als ruhmreicher Raub, als angemessene Notwendigkeit und als Illusion. Krieg erlaubt alles, was sonst verboten ist: massenweise Mord, Raub, Vergewaltigung. Dann schweigen die Gesetze und die Bildung. Krieg ist nicht Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln (Clausewitz), sondern gescheiterte Politik. Eine derzeit wiederauflebende gefährliche Illusion der Menschen.



■ € 28,50 / CHF 32,00*
■ 380 Seiten, gebunden
■ ISBN 978-3-906336-76-3
* bei Direktbestellung

Belletristik

Reiseroman In seinem postum übersetzten Bericht ist Philippe Rahmy scharfsinnig und schonungslos – mit China und sich selbst

Im Rollstuhl durch Schanghai

Philippe Rahmy: Die Panzerung. Reiseroman. Aus dem Französischen von Yves Raeber. Verlag die Brotsuppe, Biel 2019. 168 Seiten, um Fr. 25.-.

Von Florian Bissig

«Ich weiss nicht, wie Reisen geht!» ruft Philippe Rahmy aus, während er sich in einem Schanghai Restaurant mit Suppe bekleckert. Der Genfer Schriftsteller, der vor zwei Jahren 52-jährig verstorben ist, litt an der Glasknochenkrankheit und sass im Rollstuhl. Dass er der Einladung zu einem China-Aufenthalt Folge leisten konnte, verlangte ihm einiges ab. Doch Rahmy stellt in seinem Reisebuch nicht etwa bloss seine lokomotorischen Fähigkeiten infrage. Er gibt sich der Begegnung mit der Megastadt Schanghai ganz hin und lässt sie so zu einer Selbstbegegnung werden.

Wolkenkratzer, Stahlbeton

Zunächst überwältigen ihn der Moloch aus Beton, Stahl und Glas und die urbane Geschäftigkeit. «Wer nach Schanghai kommt, findet keine Stadt, sondern ein Symbol überhitzten Daseins.» Rahmy führt eine eigenwillige, poetische Sprache, die jedoch nie weitschweifig ist und die Yves Raeber träf und schlüssig übersetzt hat. Sein Blick ist kühl, seine Assoziationsgabe kühn, und seine Feder scharf und nicht auf Korrektheit getrimmt. «Der Albinohund aus dem Parkhaus springt auf die Strasse. Kein einziges Auto brems ab. Hunde vertrauen uns blind. Sie haben recht. Ich frage mich, warum Chinesen sie essen? Ist Folgsamkeit etwa nach ihrem Geschmack?»

Tatsächlich gibt die Folgsamkeit der Chinesen Rahmy immer wieder zu denken. Etwa wenn an der Bushaltestelle alle den Blick senken, während die omnipräsenten Polizisten ihren inquisitorischen Blick über die Menge schweifen lassen. Oder wenn er am Empfang der Schanghai Writers Association versucht, über das Engagement der Literatur zu reden. Doch «jede Frage wird mit abwegigen Antworten abserviert», und mit den Autoren, die sich mit dem offiziellen China arrangieren, ist kein Gespräch möglich. «Wer die Chinesen verstehen will, muss sich an seinen Vater und seine Mutter erinnern. Sie lieben uns zwar, so gut sie können, werden unseren Erwartungen aber nie gerecht.»

Rahmys Entdeckungsreise, die zugleich eine Reise ins eigene Innere ist, tut dies keinen Abbruch. «Das Schreiben, Übersetzung inneren Schweigens; die Stadt, lärmende Behauptung der Welt. Zwei Unvereinbare», hält er zwar fest. Doch die Unvereinbaren nähern sich an, und ihr Zusammentreffen ist Enzym für Rahmys Erinnerung. Auch er, das unheilbar kranke Kind, das ständig bettlägerig und in Gipse gelegt war, hat sich gerüstet und gepanzert. Was den Wolkenkratzern der Stahlbeton ist, ist dem Zerbrechlichen die Literatur. Die Bücher, die ihm die Mutter



Schanghai ist ein Moloch – Philippe Rahmy ringt ihm Poesie ab.

am Krankenbett tagelang vorlas, habe er sich im wahrsten Wortsinn «einverleibt». Wie Stahlstifte übernahmen die Buchstaben die Funktion seines «kümmerlichen Skeletts».

Gepanzert mit Worten

Doch Rahmy schreibt sich nicht in heile Welten. Er setzt sich, inspiriert von der in Schanghai beobachteten Gewalt, schonungslos mit sich selbst auseinander. So habe er einmal auf die «Schwuchtel» der Schulklasse eingeschlagen und dabei in Kauf genommen, sich die Hand zu brechen, um wenigstens einmal nicht der Schwächste zu sein. «Meine Liebe für die Masse rührt wohl von diesem Tag her, als ich mich endlich akzeptiert fühlte und nicht mehr das gebrechliche Kind, sondern wie alle anderen war.»

Seit jenen Tagen ist Philippe Rahmy längst zu literarischer Stärke herangereift und hat die Not zur Tugend gemacht, solange es ihm noch vergönnt war. Nach dem Schanghai-Buch konnte er noch drei Romane veröffentlichen, die man auch gerne in Raebers Übersetzung lesen möchte. Rahmy hatte seine literarische Panzerung vielleicht besonders nötig. Doch dem Verfall ist nicht er allein preisgegeben. «Literatur ist möglich, weil sie verfällt. Ihre Agonie dauert länger als die unsrige, sie gibt uns ein Gefühl der Ewigkeit. Literatur ist ein Aufschub. Man schreibt über sich hinaus.» ●

